

Fünftes Kapitel.

Betrachten wir das Leben — Trug ist's, was wir sehen!
 Der Mensch, er liebt ihn, läßt sich ewig von der Hoffnung hintergehen —
 Vertraue nur und hoff' vom Morgen Lohn für Deine Sorgen:
 — Noch falscher als das Heute ist das Morgen!

Dryden.

Admiral Bluewater hatte sich zwar gewöhnt, dem Schlummer nur sehr wenig Zeit zu widmen, doch war er nicht, was die Franzosen *matinal** nennen. Am Bord der Kriegsschiffe tritt Morgens eine Periode ein — wo nämlich die Decks abgewaschen werden — welche sich am Besten mit der Unbehaglichkeit einer amerikanischen Reinigung — dem sogenannten ‚Hausfegen‘ — vergleichen läßt. Es geschieht dieß täglich mit Aufgang der Sonne und kein Offizier, den sein Rang irgend von einem Befassen mit diesem Dienste freispricht, denkt je daran — den Fall außerordentlicher Veranlassungen, die ihre Gegenwart um anderer Zwecke willen erfordern, natürlich ausgenommen — sich in die geheiligten Mysterien dieses Geschäftes einzumischen. Dieß ist ‚die böse Stunde‘ auf einem Schiffe; alle Müßiggänger** und wachhabenden Offiziere, die nicht zu diesem Dienste gehören, können nichts Besseres thun, als sich zwischen die Lücken zu verkriechen, wenn dieß gerade mit ihrer Bequemlichkeit übereinstimmt. Wer aber eine Flagge führt, ruht gewöhnlich während dieses kritischen Moments in seiner Hängematte und verrichtet, wenn er schon aufgestanden ist, ähnliche tägliche Waschungen an seiner eigenen Person.

Admiral Bluewater öffnete eben die Augen, als sich das Spritzen des ersten Wassereimers am Bord des Cäsar vernehmen ließ. In der besten Laune gab er sich ganz dem Genuße hin, dem Seeoffiziere so gerne nachhängen, wenn sie sich einmal bis zu dem Range eines Kommandirenden emporgeschwungen haben. Es ist

* Früh auf. D. U.

** Wie die Marinesoldaten genannt werden.

Die beiden Admirale. 2. Aufl.

D. U.

dies gewissermaßen ein halbverzückter Zustand; der Geist ruft dann alle Bilder der Vergangenheit vor sein Auge; hier steht er sich wieder als Schiffsjungen im Sturm und Regen die Topsegel einreiffen, steigt auf das Ende einer Raue und ruft: „Ahoy! Leewärts gehalt!“ dort guckt er über die Hängmattentücher, um nach dem Wetter zu schauen, während ihm der Schnee gleich Nadeln ins Gesicht prickelt — dann kommt gar noch das Abwaschen des Decks und ähnliche Annehmlichkeiten des Seelebens! — All' diese Traumbilder aus der Vergangenheit werden aber nur deshalb heraufbeschworen, um das Gefühl der gegenwärtigen Behaglichkeit noch mehr zu erhöhen. Sie bilden dann lauter wohlersonnene Folien, die, so zu sagen, dem Diamant einer behaglichen Hängematte und dem süßen Bewußtseyn, daß man nicht länger einem allzu frühzeitigen Aufrufe auf's Verdeck ausgesetzt ist — nur um so größeren Werth und Glanz verleihen.

Unser Contreadmiral war übrigens bei solchen Gelegenheiten kein gewöhnlicher Träumer. Er dachte überhaupt nur wenig an persönliche Bequemlichkeiten, wenn nicht gerade das leibhaftige Gegentheil sich seinem Geiste zu lebendig aufdrängte. So verstand er wenig oder gar nichts von der Feinschmeckerei, wogegen sein Freund ein wohl erfahrener Koch war und in den Tagen der Prüfung als Proviantmeister sich ausgezeichnet hatte. Dafür war aber Blüewater, selbst wenn die Sonne in seinem Zenithe schien, einer eigenthümlichen Träumerei ergeben, und oft war es schon geschehen, daß er mitten unter seinen Offizieren in der tiefsten Zerstretheit auf dem Quarterdeck umhergegangen war. Am heutigen Morgen jedoch, da das Plätschern auf dem Deck kein Ende nehmen wollte, konnte er sich nicht enthalten, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, und sich die Zeit ins Gedächtniß zurückzurufen, von der es heißt: *magna pars quorum FUIT!* *

* D. i. wo der größere Theil der Mühen des Lebens an uns vorüber ist.
D. U.

In diesem köstlichen Augenblicke zeigte sich das blühende Gesicht eines „jungen Herrn“ unter der Thüre seines Staatszimmers und nachdem sich der Junker überzeugt, daß sein Vorgesetzter bereits die Augen geöffnet hatte, begann er:

„Ein Billet von Sir Gervaise an Admiral Blüewater.“

„Sehr wohl, Sir“ — mit diesen Worten empfing der Contre-admiral das Schreiben. — „Wie steht's mit dem Wetter, Lord Geoffrey?“

„Ein irischer Drkan, Sir; Alles in der schönsten Ordnung. Unser Premier sagt, Sir, er habe nie schöneres Canalwetter erlebt.“

„Unser Premier ist ein großer Astrolog. Haben wir noch Fluth auf unsrer Rhyde?“

„Nein, Sir, wir haben todtes Wasser, oder vielmehr, die Ebbe hat so eben begonnen.“

„Geht auf's Deck, Mylord, und seht, ob der Dover sein Steuerbord weiter beigebracht hat, so daß er unserm Hintertheile näher ist.“

„Ja, ja, Sir.“ Und damit schwang sich der Kadett, der Sprößling einer der vornehmsten Familien Englands, die Leiter hinauf, um seinen Auftrag auszurichten.

Mittlerweile streckte Blüewater den einen Arm aus dem Bett, zog den Vorhang von seinem kleinen Fenster, tappte eine Zeit lang in seiner Hängematte umher, um seine Brille zu suchen, und öffnete dann das Billet.

Die frühzeitige Epistel lautete Wort für Wort also:

„Mein theurer Blue!

„Ich schreibe Dir Vorliegendes in einem Bett, das groß genug wäre, um einen Neunziger darin aufzunehmen. Ich habe die halbe Nacht, ohne es selbst zu wissen, mit umgekehrtem Borde* zugebracht. Gallego kam so eben und erstattete Rapport, daß es bei unserer Flotte nichts Neues gebe und diese in schönster Ordnung

* D. h. ich bin verkehrt im Bett gelegen.

vor Anker liege! Es scheint, auf dem Dache des Hauses ist ein guter Ausgucker, von wo man einen Theil der Rhebe übersehen kann. Magrath und die Andern haben, wie ich höre, die ganze Nacht bei dem armen Sir Wycherly zugebracht; doch geht's mit seinem Kopfe immer noch nicht besser. Ich fürchte sehr, der gute alte Mann wird nicht mehr ganz aufgetackelt werden können. Ich werde so lange hier bleiben, bis sich's mit ihm entschieden hat, und da wir unsere Ordren im günstigsten Falle doch erst bis übermorgen erwarten dürfen, so bin ich ebenso gut hier als auf meinem Schiffe. Komm' an's Land und frühstücke mit uns, dann wollen wir zusammen berathen, ob es besser ist, hier zu bleiben oder das Brack zu verlassen. Adieu!

Dafes."

„An Contreadmiral Bluetwater.“

„P. S. — Es ist heute Nacht etwas vorgefallen, was mit Sir Wycherly's Testamente zusammenhängt und mich ganz besonders zu dem Wunsche veranlaßt, Dich heute Morgen, so bald als möglich bei mir zu sehen.

D.“

Sir Gervaise hatte, wie dieß sonst bei Frauen gewöhnlich ist, der Hauptsache erst in seinem Postscripte erwähnt. Die Scene der vergangenen Nacht hatte sich beim Erwachen gewaltsam seiner Erinnerung aufgedrängt und so hatte er bei Tagesanbruch sein Schreibzeug verlangt und obenerwähntes Billet abgesendet, weil er selbst für die erste passende Stunde, die sich finden ließe, eine zweite Unterredung bei dem Kranken nachzusuchen beabsichtigte und zu diesem Behufe möglichst viele gewichtige Zeugen um sich zu versammeln wünschte.

„Was Teufels kann denn nur Dafes mit Sir Wycherly's Testamente zu schaffen haben!“ dachte der Contreadmiral. „Uebrigens erinnert mich dieß nebenbei an mein eigenes und an meinen neuen Entschluß. Was wären meine armseligen 30000 Pfund für

einen Mann von Lord Bluewater's Vermögen? Ich habe weder Weib noch Kind, weder Bruder noch Schwester und so will ich nach eigenem Belieben über mein Geld verfügen. Dakes wird nichts davon wollen. Zudem besitzt er übrig genug eigene Reichthümer: ein jährliches Einkommen von 7000 Pfund und eine Masse von Prisen Geldern in den Fonds. Ich darf wohl sagen, daß sich seine Jahresrente auf 12000 Pfund belaufen wird und zu dem Allem hat er einen einzigen Nessen, der ihn beerben wird. Ich bin entschlossen, mit meinem Gelde anzufangen, was ich will. Ich selbst habe mir jeden Schilling davon zusammengespart, so will ich es auch wiederum geben, wem es mir beliebt."

Diese ganze Zeit über lag Admiral Bluewater mit geschlossenen Augen in seiner Hängematte und seine Zunge blieb so regungslos, wie wenn sie sich gar nicht zu rühren im Stande gewesen wäre. Bei all' seiner Laissez-aller-Manier besaß er übrigens, sobald er sich erst für etwas entschieden hatte, die ganze Entschlossenheit eines Seemannes, und vollführte dann seinen Plan in der ihm eigenthümlichen Weise. Aufstehen, sich ankleiden und alle nöthigen Vorbereitungen zum Ausbruche treffen — das war bei ihm das Werk nur weniger Minuten und noch war kaum eine Viertelstunde verflossen, seit die eben erwähnten Gedanken seinen Geist beschäftigt hatten, so saß er auch schon an seinem eigenen Schreibtische in der Hinterkajüte.

Das erste, was er vornahm, war, daß er ein zusammengefaltetes Papier aus einem geheimen Schubfache nahm und dasselbe mit ziemlich gleichgültigem Blicke überlas. Es war dieß sein eigenes Testament, das er früher zu Gunsten Lord Bluewater's aufgesetzt hatte. Es war in sehr bündigen Ausdrücken abgefaßt und füllte nur die erste Seite eines Bogens. Diese begann er den verbatim et literatim abzuschreiben, indem er den Namen des Erben noch offen ließ und wie in dem bereits versiegelten Exemplar Sir Gervaise Dakes zum Testamentsvollstrecker bestimmte.

Als er damit fertig war, schickte er sich an, die leeren Stellen auszufüllen. Einen Augenblick lang fühlte er sich versucht, den Namen des Prätendenten einzutragen; doch über seine eigene Thorheit lächelnd, schrieb er endlich in alle Stellen, wo dieß nöthig war — „Mildred Dutton, Tochter von Francis Dutton, Quartiermeister in Seiner Majestät Marinecorps.“ Dann drückte er sein Siegel darauf, schlug das Papier so übereinander, daß man den Inhalt von Außen nicht lesen konnte und klingelte sofort mit einer kleinen silbernen Glocke, die immer neben ihm auf dem Tische stand. Die Schildwache öffnete die äußere Kajüthüre und streckte den Kopf zum Zimmer herein.

„Einer der jungen Herren soll erscheinen, Schildwache,“ befahl der Contreadmiral.

Die Thüre ging wieder zu und in der nächsten Minute zeigte sich Lord Geoffrey's lachendes Gesicht am Eingang der Hinterkajüte.

„Wer ist außer der Wache noch sonst auf dem Deck, Mylord,“ fragte Bluwater.

„Niemand, Sir. Die Müßiggänger stecken so dicht bei einander, wie die Füchse, so lange die Decks gesäubert werden und daß einer unserer eigenen Schnarcher sich vor sechs Uhr sehen ließe, daran ist gar nicht zu denken, Sir.“

„Irgend jemand muß doch im jetzigen Augenblick auf dem Kanonendeck umherstöbern? Gehet und bittet den Kaplan oder den Marinekapitän, daß sie mich mit ihrem Besuch in der Kajüte beehren möchten — meinethalben auch den ersten Lieutenant oder den ersten Quartiermeister oder irgend einen von den Müßiggängern.“

Der Kadett war kaum zwei oder drei Minuten fort, als er mit dem Zahlmeister und dem Kaplan wieder zurückkehrte.

„Der erste Lieutenant ist in dem vorderen Kielraum, Sir; die von der Marine haben noch sämmtlich die Kajütensenster geschlossen und der Quartiermeister ist an seinem Logbuch, wie mir der Kanonendecksauffseher so eben gemeldet. Ich hoffe, die da werden's

auch thun, Sir: nach meiner Meinung sind sie jedenfalls die größten Müßiggänger auf dem Schiff.“

Lord Geoffrey Cleveland war der zweite Sohn des Herzogs gleichen Namens, des Dritten am Rang im ganzen brittischen Reich, was er so gut, wie irgend einer an Bord wußte. Admiral Blewater fühlte zwar keine sklavische Verehrung für hohen Rang, hegte aber nichts desto weniger, wie alle Männer, die unter dem Einflusse eines aristokratischen Systems erzogen wurden, die tiefste Achtung vor hochgestellten Personen und dieß in einem Grade, den er selbst weit entfernt war, sich einzugestehen. Der junge adelige Sprößling wurde zwar in allen dienstlichen Verhältnissen nichts weniger als begünstigt, denn dieß würde sein eigener Ehrgeiz zurückgewiesen haben; dagegen speiste er zweimal so oft als die übrigen Kadetten bei dem Admiral und hatte für seine Person eine Art Zungenfreiheit erlangt, welche ihm den Muth gab, alle anzüglichen Redensarten, die im Kadettenzimmer oder auf dem Kanonendecke üblich waren und die ohne Zweifel fast überall als vorlaute Aeußerungen aufgenommen worden wären, auch in Gegenwart des höchsten Vorgesetzten funterbund herauszusagen. So kam es, daß weder der Kaplan noch der Zahlmeister die Freiheit übel nahmen, die er sich bei gegenwärtiger Veranlassung genommen hatte.

Der Contreadmiral hatte gar nicht gehört, was gesprochen worden war, sondern winkte nur den Ankömmlingen, sobald er sie in seiner Kajüte gewahr wurde, und bedeutete ihnen, seinem Schreibtische näher zu kommen; dann wies er auf das zusammengefaltete Papier.

„Jeder verständige Mann,“ sprach er, „und besonders jeder verständige Seemann und Soldat, sollte sich, besonders in Kriegzeiten, mit einem Testamente versehen. Hier ist das meinige, das ich so eben selbst aufgesetzt habe: dieses Instrument hier enthält eine ältere Verfügung, die ich jetzt in Eurer Gegenwart vernichte.“

Ich erkenne dieß für meine Unterschrift und Siegel“ — dabei schrieb er seinen Namen und berührte, während er sprach, das Sigill mit dem Finger — „was Ihr hier meinem letzten Willen und Testament beigefügt findet. — Wollen die Herren die Güte haben, mir bei dem Akte als Zeugen zu dienen?“

Der Kaplan und der Zahlmeister unterzeichneten ihre Namen; noch blieb aber ein leerer Raum für eine dritte Unterschrift übrig. Diese füllte der lachende Kabett auf einen Wink seines Borgeseßten mit seinem eigenen Namen aus.

„Ich hoffe, Ihr habt Euch erinnert, Sir,“ rief der Knabe mit munterem Scherz, während er sich niedersezte, um dem Wunsche zu gehorchen, daß die Bluewater's und die Cleveland's mit einander verwandt sind. Ich würde mich bitter getäuscht fühlen, wenn dieses Testament dereinst geöffnet werden und ich meinen Namen nicht irgendwo wieder finden sollte!“

„Ich gleichfalls, Mylord,“ erwiderte Bluewater trocken, „denn ich erwarte zuversichtlich, daß er als der eines Zeugen zu Tage kommen wird und dieß ist ein Charakter, der sich gewöhnlich allen Ansprüchen auf eine Erbschaft höchst ungünstig erweist.“

„Nun, Sir, ich denke jedenfalls: so gut unsere Flaggenoffiziere mit den Schiffen und Allem, was darauf ist, vornehmen können, was sie nur wollen, so werden sie wohl auch mit ihrem Gelde schalten dürfen, wie's ihnen beliebt. So muß ich mich denn um so fester an meine beiden alten Tanten halten, da ich mich doch einmal, wie mir scheint, bei dieser Geschichte den Klüsen meines Glücksterns gegenüber gelegt habe!“

„Meine Herren!“ sagte der Contreadmiral mit höflicher Würde, „ich bedaure, daß ich für heute nicht das Vergnügen haben kann, Sie an meinem Tische zu sehen. Ich bin von Sir Gervaise an's Land berufen, und weiß nicht bestimmt, wann ich zurück seyn werde. Dagegen hoffe ich, daß mir morgen dieses Vergnügen nicht versagt seyn wird.“

Die Offiziere verbeugten sich zum Dank, nahmen die Einladung an, machten jeder noch ein bis zwei Verbeugungen und verließen die Kajüte mit Ausnahme des Kadetten.

„Nun, Sir —“ rief Admiral Bluewater nach einer Minute tiefer Zerstretheit, als er sich zu seiner Verwunderung nicht allein fand; „welcher Bitte verdanke ich noch das Vergnügen Eurer Gegenwart?“

„Ei, Sir, es sind gerade vierzig Meilen nach meines Vaters Hause in Cornwall und ich weiß, die ganze Familie ist dort versammelt; so dachte ich eben, daß ein Wagen mit zwei Extrapostpferden mich ungefähr in fünf Stunden an die Parkthore bringen könnte. Wenn ich mich dann morgen um diese Zeit wieder auf den Weg machte, so meine ich, würde der alte Cäsar unterdessen einen närrischen Kadetten mehr oder weniger nicht eben vermissen.“

„Sehr sinnreich vorgebracht, junger Herr, und im Ganzen höchst annehmbar. Als ich in Eurem Alter war, stand es vier Jahre an, ohne daß ich weder Vater noch Mutter gesehen hätte.“

„Ja, Sir, aber das ist schon gar lange her! Heutiges Tags können's die Jungen kaum halb so lang aushalten als damals, wie alle alten Leute behaupten.“

Des Contreadmirals Lippen verzogen sich leicht, als ob sein Mund mit einem Lächeln kämpfte, dann aber erhielt sein Gesicht mit einem Male einen andern Ausdruck und erschien tief bekümmert.

„Ihr wißt, Geoffrey, ich bin nicht Kommandirender en Chef. Sir Gervaise allein kann einen solchen Urlaub ertheilen.“

„Ganz recht, Sir; aber Sir Gervaise thut jedesmal das, was Ihr verlangt, besonders wenn es die von Eurem Flaggenschiffe betrifft.“

„Das mag wohl seyn. Doch leben wir in bedenklichen Zeiten, mein Knabe, und müssen vielleicht eine Stunde nach erhaltener Ordre die Anker lichten. Wißt Ihr denn nicht, daß Prinz Karl Eduard in Schottland gelandet ist, und daß die Jakobiten sich wacker regen? Wenn die Franzosen ihm den Rücken decken, werden wir hier im Kanal alle Hände voll zu thun bekommen.“

„Dann muß meine theure Mutter für die nächsten zwölf Monate schon auf einen Kuß verzichten!“ rief der hochherzige Knabe, fuhr aber, trotz seines männlichen Entschlusses, mit der Hand dennoch verstohlen über die Augen. „Der Thron von Alt-England muß aufrecht erhalten werden und sollten auch alle Mütter und Schwestern auf der ganzen Insel ihre Kadetten auf Jahre lang nicht wieder sehen!“

„Edel gesprochen, Lord Geoffrey, was auch im Hauptquartier gehörig bekannt werden soll. Eure Familie gehört zu den Whigs und Ihr thut wohl daran, Euer Leben lang der Politik Eurer Familie zu folgen.“

„Ein kleiner Ausflug an's Ufer, Sir, würde mir nach sechsmonatlichem Aufenthalte zur See ein großes Vergnügen gewähren.“

„Da müßt Ihr Kapitän Stowel um Urlaub bitten. Ihr wißt, daß ich mich niemals in den innern Dienst der Fregatte mische.“

„Ja, Sir, aber wir sind unserer so viele und Alle haben eine Sehnsucht nach der terra firma. Dürfte ich wohl Kapitän Stowel sagen, daß ich Eure Genehmigung dazu habe, mir von ihm ein wenig Landurlaub zu erbitten?“

„Das könnt Ihr thun, Mylord, wenn's Euch Vergnügen macht. Stowel weiß ja doch, daß er immer noch thun kann, was er will.“

„D, Sir, er müßte doch ein recht wunderlicher Linienkapitän seyn, wenn er es jetzt nicht thun wollte. Ich danke Euch, Admiral Blewater. Ich will meiner Mutter schreiben und weiß gewiß, daß sie den Grund, der mich von einem Besuche bei ihr abhält, billigen wird. Guten Morgen, Sir.“

„Guten Morgen.“

Noch hatte der Knabe die Hand an der Thürklnke, da rief der Admiral:

„Mylord?“

„Habt Ihr noch irgend Etwas zu befehlen, Sir?“

„Wenn Ihr schreibt, so vermeldet der Herzogin meine freundlichen Empfehlungen. Wir waren in unserer Jugend die vertrauesten Bekannte und liebten einander, wie ich wohl sagen darf.“

Der Kadett versprach, seines Admirals Wunsch zu erfüllen und ließ denselben sofort allein. Eine halbe Stunde lang ging Blewater in der Kajüte auf und ab, in tiefem Nachdenken über die Art, wie er über sein Eigenthum verfügt, so wie darüber, was er in Bezug auf den Prätendenten thun sollte. Dann ließ er plötzlich seinen Bootsführer rufen, ertheilte ihm einige Weisungen, und schickte den Befehl auf's Deck, daß seine Barke bemannt werden sollte. Die üblichen Meldungen gingen ihren gewöhnlichen Gang und liefen in drei weiteren Minuten zur Kajüte zurück, indem Lord Geoffrey sie daselbst hinterbrachte.

„Die Barke ist bemannt, Sir,“ ropportirte der Knabe, der in der niedlichen Landungstracht eines Seekadetten unter der Kajütenthüre stand.

„Seyd Ihr bei Kapitän Stowel gewesen, Mylord?“ fragte der Contreadmiral.

„Ja, Sir, und er hat mir Landurlaub bis Sonnenuntergang gegeben! mit der Abendkanone des Contreadmirals muß ich wieder zurück seyn.“

„Dann seydt so gut und nehmt Euren Sitz in meiner Barke, wenn Ihr völlig bereit seydt.“

Das Anerbieten wurde angenommen; nach wenigen Minuten waren die üblichen Cerimonien auf dem Verdeck vorüber und der Contreadmiral saß in seiner Barke. Es war bereits so spät am Morgen, daß die volle Schiffs-Stifette beobachtet werden mußte und kein Pünktchen derselben wurde bei gegenwärtiger Veranlassung versäumt. Der Kapitän stand in Person auf dem Verdeck, neben ihm die Offiziere der Constabelkammer, als Repräsentanten ihres Corps; die Wache paradirte unter dem Commando ihrer Offiziere; die Trommel wirbelte und der Oberbootsmann piff den Admirals-

gruß; beim Einsteigen hüpfte Lord Geoffrey zuerst in das Boot und blieb respektvoll stehen, bis sein Vorgesetzter sich niedergelassen hatte. Nachdem endlich alle diese Einzelheiten vorüber waren, stieß das Boot von dem Schiffe ab; die acht Ruder fielen mit gleichförmigem Schläge, als ob es nur ein einziges wäre, in's Wasser und die Barke schwamm dem Ufer entgegen.

Alle Kutter, Barken, Jollen oder Ausschiffboote, denen sie begegneten, erhoben ohne Unterschied, wenn sie nicht etwa selbst einen Offizier von Rang enthielten, ihre Ruder zur Begrüßung der Barke, die mit der Contreadmiralsflagge in ihrem Bug an ihnen vorüber zog, während die Andern die ihrigen auflegten und die Herren zum Gruß die Hüte abnahmen. Auf diese Art zog die Barke an der Flotte vorüber und näherte sich endlich dem Ufer.

Am Landungsplage erhob sich auf dem natürlichen Quai, der durch einen flachen, niedrigen Felsvorsprung gebildet wurde, eine allgemeine geschäftige Bewegung, sobald man die Flagge des Contreadmirals herankommen sah; selbst die Boote der Kapitäne wurden bei Seite gerudert, um dem Admirale den freien Durchgang zu eröffnen. Sobald Letzterer übrigens das Land betreten hatte, wurde die kleine Bootsflagge wieder herabgelassen und als eine Minute später ein Kutter mit einem einzigen Lieutenant anlangte, befahl dieser Offizier mit hoher, gebietender Miene, daß nunmehr die Barke ihm Platz zu machen habe.

Vielleicht war in der ganzen brittischen Marine kein einziger Offizier, dem die Dienstetikette gleichgültiger war, als unserem Contreadmiral. In dieser Hinsicht war er das gerade Gegentheil von seinem Freunde, denn Sir Gervaise hatte von jeher das vorgeschriebene Ceremoniell nicht nur für seine eigene Person auf's Pünktlichste beobachtet, sondern auch bei andern auf dessen strenge Befolgung gehalten.

Es war dieß übrigens keineswegs der einzige dienstliche Punkt, worin diese beiden ausgezeichneten Offiziere von einander abwichen.

Wir haben schon oben erwähnt, daß der Contreadmiral der beste Taktiker in England war, während der Viceadmiral in diesem Dienstzweige nicht gleich jenem hervorragte. Auf der andern Seite wurde Sir Gervaise für den besten praktischen Seemann der Flotte gehalten, so weit es auf den inneren Dienst und die Führung eines einzelnen Schiffes ankam — ein Fach, worin Bluewater hinwiederum sich nicht sonderlich hervorthat.

Auch in Beziehung auf Mannszucht bestand der gleiche Unterschied zwischen den Beiden. Der Commandirende war ein wenig, was man in Landarmeen einen Kamaschenknoß nennt, d. h. er hielt sich fest und bis in die kleinsten Details an die bestehenden Reglements; sein Freund dagegen hatte schon als Kapitän die Aufrechthaltung des inneren Dienstes auf seinem Schiffe dem sogenannten dienstthuenden Offizier oder ersten Lieutenant übertragen, so daß dieser wichtige Beamte alle erforderlichen Anweisungen zur Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit auf dem Schiffe zu ertheilen und auszuführen hatte. — Nichtsdestoweniger war Bluewater selbst in diesem besonderen Dienstzweige nicht ohne eigenthümliches Verdienst. Er war für seinen Freund der beste Kapitän in der Flotte gewesen, den dieser nur jemals getroffen hatte. Sein Dienst als solcher korrespondirte gewissermaßen mit dem eines Generaladjutanten in einer Landarmee und paßte vortrefflich zu seiner philosophischen Geistesrichtung, die alle Dinge nur in ihrem Zusammenhange zu dem Ganzen betrachtete; so hatte er denn alle Dienstverrichtungen seiner damaligen Stellung unter gewisse allgemeine, einfache Gesichtspunkte gebracht, die ihm die Erfüllung derselben angenehm und leicht machten. So oft er bei Sir Gervaise's häufiger Abwesenheit auf eine oder zwei Wochen das Obercommando führte, hatte man noch jedesmal bemerkt, daß der Dienst auf der Flotte pünktlich wie ein Uhrwerk zusammenstimmt, denn sein Geist schien wirklich allein das Große und Allgemeine zu umfassen, während er nur mit Widerstreben sich zu den Details herabzulassen vermochte.

In Folge dieser persönlichen Eigenthümlichkeiten hatten die Kapitäne schon häufig die Bemerkung gemacht, daß Bluewater eigentlich der Ältere und Dakes der Jüngere unter den beiden Befehlshabern hätte seyn sollen, in welchem Falle gewiß ihr vereinigt Kommando nichts zu wünschen übrig gelassen hätte. Doch müssen diese kritischen Bemerkungen auch größtentheils auf Rechnung der allgemeinen Vorliebe der Menschen geschrieben werden, womit sie selbst an Dingen, welche an und für sich vortrefflich sind, einen Fehler finden zu müssen glauben, um mit der Angabe der Wege und Mittel, wodurch dieselben sich etwa verbessern ließen, ihre eigene Ueberlegenheit zu beweisen. Hätten beide in der Armee gedient, so möchte diese Ansicht allerdings mehr praktische Wahrheit für sich gehabt haben; bei den gewöhnlichen Seegefechten aber, wo es hauptsächlich nur auf ein festes Angreifen des Feindes ankam, waren Sir Gervaise's Kühnheit und Ungestüm kein schlechter Ersatz für mangelnde Taktik.

Kehren wir übrigens wieder zu unserer Erzählung zurück.

Bluewater wurde bei seiner Landung von Allen, die sich am Landungsplatze oder in dessen Nähe befanden, mit tiefer, allgemeiner Ehrfurcht begrüßt; er selbst erwiderte diese Artigkeit mit einer flüchtigen, doch höflichen Verbeugung, welcher man übrigens die Zerstreutheit seines Wesens wohl anmerkte, und begann alsbald den Abhang hinaanzusteigen. Er hatte bereits die grafsige Auffahrt auf der Höhe erreicht, ehe er überhaupt gewahr wurde, daß noch Jemand hinter ihm war. Indem er sich umwandte, bemerkte er, daß ihm der Kadett auf den Fersen folgte; es war der lautere Respekt, der einen Jungen von seiner Jugend und Behendigkeit abhielt, an seinem Vorgesezten vorbei den Abhang hinaanzuhüpfen. Dem Admiral fiel es sogleich bei, wie wenig Unterhaltung ein Knabe von seinen Gewohnheiten an einem Orte wie Wychemombe finden würde, und so beschloß er in seiner Gutmüthigkeit, denselben mit sich zu nehmen.

„Ihr werdet hier wohl schwerlich irgend eine Unterhaltung

finden, Lord Geoffrey, bemerkte er gegen den Knaben; „wollt Ihr Euch aber mit der Gesellschaft eines mürrischen, alten Knaben, wie ich, begnügen, so sollt Ihr wenigstens Alles sehen, was ich selbst sehe, mag dieß dann viel oder wenig seyn.“

„Es war mir ja um einen Kreuzzug zu thun, Sir; ich bin vollkommen bereit und fühle mich sehr glücklich, Euren Weisungen mit oder ohne Signale zu folgen,“ antwortete der lachende Junker. „Ich denke, Wythcombe wird wohl eben so gut wie Porthsmouth oder Plymouth seyn und jedenfalls sind diese grünen Felder schöner als die schmutzigen Straßen der Städte, die ich bis jetzt betreten habe.“

„Ja, in der That, solche grünen Felder sind für Seeleute, die, wie wir, ganze Monate lang nichts als Wasser vor sich sahen, ein höchst lieblicher Anblick. Wendet Euch gefälligst rechts, Mylord; ich wünsche auf meinem Weg nach dem Schlosse in jener Signalstation dort drüben einzusprechen.“

Der Knabe that, wie ihm befohlen worden und schlug — in seinem Alter ein ungewöhnlicher Fall — „den Weg ein, den er zu gehen geheißen ward;“ in wenigen Minuten standen Beide auf der Landspitze.

Da es für einen Mann seines Amtes nicht wohl angegangen wäre, wenn er an einem Tage, wo eine Flotte auf der Rhede vor Anker lag, auf seinem Posten gefehlt hätte, so war Dutton auch bereits auf seinem Plätzchen; er war, wie gewöhnlich, höchst reinlich gekleidet, zitterte aber wieder bedeutend, denn die Ausschweifung der vergangenen Nacht hatte ihre Einwirkung auf seine Nerven nicht verfehlt. Er erhob sich zum Empfange des Contreadmirals mit großer Unterwürfigkeit, doch nicht ohne allerhand Mahnungen seines Gewissens, denn sein Gedächtniß gab ihm von dem, was während seines Zusammensehns mit Frau und Tochter vorgefallen war, in allgemeinen Umrissen ein ziemlich deutliches Bild; zu gleicher Zeit hatte der Wein jetzt seine Wirkung auf ihn verloren, und half ihm nicht länger seine Selbstbeherrschung aufrecht zu

erhalten. Doch fühlte er sich sehr erleichtert, als er bemerkte, wie Bluewater ihm selbst auf die schonendste Weise begegnete.

„Wie steht's mit Sir Wycherly?“ fragte der Admiral und begrüßte den Quartiermeister, wie wenn gar nichts vorgefallen wäre. „Sir Gervaise benachrichtigt mich in einem Billet, das er gegen Tagesanbruch geschrieben, daß damals noch keine wesentliche Besserung eingetreten war.“

„Ich wollte, es stünde in meiner Macht, Sir, Euch günstige Nachrichten hierüber zu geben. Jedenfalls muß er sich jetzt wieder bei Bewußtseyn befinden; denn Dick, sein Reitknecht, kam so eben mit einem Briefchen von Mr. Rotherham, worin er uns mittheilte, daß der treffliche alte Herr ein ganz besonderes Verlangen habe, meine Frau und Tochter zu sehen und daß der Wagen in wenigen Minuten hier seyn werde, um Beide abzuholen. Wenn Ihr heute Morgen gleichfalls auf das Schloß zu gehen beabsichtigt, Sir, so werden Euch die beiden Frauen ohne Zweifel mit größtem Vergnügen einen Sitz anbieten.“

„Nun so will ich auch von ihrer Güte Gebrauch machen,“ erwiderte Bluewater, und setzte sich auf die Bank am Fuße des Signalstocks nieder; „besonders wenn Ihr glaubt, daß sie mir erlauben werden, die Gesellschaft durch Lord Geoffrey Cleveland, einen von Stowel's Seekadetten, zu vermehren. Der junge Herr hat sich mir angeschlossen und will mir überallhin und zwar mit oder ohne Signale folgen.“

Dutton nahm den Hut von Neuem ab und machte eine tiefe Verbeugung, als er des Knaben Namen und Rang verkünden hörte. Dieser selbst erwiderte den Gruß zwar artig, doch ziemlich gleichgültig, als ob er die Verehrung der Menge bereits vollkommen satt hätte und schaute sich unterdessen mit ziemlicher Neugierde um, wobei besonders die Landspitze und der Flaggenstock seine Aufmerksamkeit erregte.

„Das gibt hier einen trefflichen Ausgucker, Sir,“ bemerkte

der Kadett; „dabei ist er noch etwas lustiger als unsere Kreuzhölzer. Ein Paar scharfe Augen können ja von hier aus Alles erblicken, was sogar auf zwanzig Meilen Weite herankommt, und zum Beweis will ich jetzt als der Erste den Ruf anstimmen: „Ein Segel, ho, ein Segel!“

„Wo denn, mein junger Lord?“ fragte Dutton mit rühriger Behendigkeit, wie wenn er fürchtete, seine Pflicht in Gegenwart eines Höheren vernachlässigt zu haben. „Ich bin gewiß, Eure Lordschafft kann nichts anderes bemerken als die Flotte, die da unten vor Anker liegt und die wenigen Boote, die zwischen den einzelnen Schiffen und dem Landungsplaze hin und hergehen.“

„Ganz richtig; Junker, wo wollt Ihr denn etwas erblicken?“ begann der Admiral gleichfalls. „Ich sehe allerdings einige Möven ein oder zwei Meilen jenseits der Schiffe auf der Oberfläche des Wassers glänzen! doch von einem Segel ist nirgends etwas zu bemerken.“

Der Knabe nahm Dutton's Glas, das auf der Bank lag und noch war keine Minute vorüber, so hatte er es schon auf die Wasserfläche gerichtet. Es dauerte einige Zeit, bis er die Züge des Instruments so weit zurecht gerichtet hatte, daß sie für sein Auge paßten.

„Nun, Meister Scharfauge,“ fragte Blewater trocken; „ist's ein Franzmann oder ein Spanier?“

„Habt nur einen Augenblick Geduld, bis ich dieses ungeschickte Glas erst recht gerichtet habe. — Ha! nun hab' ich's; jedenfalls ist's nur ein ganz kleines Ding — Bram- und Oberbramssegel — nein, Sir, bei St. Georg, 's ist unser eigener Kutter, der Active; er hat die Bresocke herabgelassen und seine unteren Segel werden so eben aufgehißt. Ich kenne ihn an der Art, wie er seine Gaffel trägt.“

„Der Active! — der bedeutet Neuigkeiten,“ bemerkte Blewater nachdenklich, denn der Gang der Ereignisse mußte im gegenwärtigen Moment nothwendig auch eine Krise in seiner eigenen

Laufbahn herbeiführen. „Sir Gervaise hat ihn ausgeschildt, um nach Cherburg hinein zu spioniren.“

„Ja, ja, Sir, das wissen wir alle. Und da kommt er denn hoffentlich, um uns zu melden, daß Monsieur de Vervillin sich endlich aufgerafft hat und uns wie ein Mann unter's Gesicht treten will. Wollt Ihr auch nach dem Segel schauen, Sir?“

Bluewater nahm das Glas, fuhr damit am Horizonte hin und hatte bald den gewünschten Gegenstand im Auge. Ein kurzer Ueberblick genügte für einen so erfahrenen Seemann! dann gab er dem Knaben das Glas wieder zurück.

„Ihr habt sünke Augen, Sir,“ sprach er, während er dies that; „es ist in der That ein Kutter, der auf die Rhede lossteuert und ich glaube, Ihr habt vollkommen Recht, wenn Ihr ihn für den Active haltet.“

„Das wäre doch eine weite Entfernung, um ein so kleines Fahrzeug zu erkennen!“ meinte Dutton und richtete sein Glas gleichfalls nach dem Fremden.

„Ganz richtig, Sir,“ erwiderte der Knabe; „einen Freund muß man aber auch sogleich erkennen, sobald man ihn gewahrt wird. Der Active führt eine längere und niedrigere Gaffel als jeder andere Kutter in der Marine und das ist's gerade, wodurch wir ihn von dem Gnat — dem Kutter, den wir bei uns führen — unterscheiden.“

„Ich bemerke mit Vergnügen, wie Eure Lordschaft bereits ein so scharfer Beobachter geworden,“ antwortete Dutton verbindlich; „ein sicheres Zeichen, Mylord, daß Eure Lordschaft seiner Zeit ein tüchtiger Seemann werden wird.“

„Geoffrey ist bereits ein guter Seemann,“ bemerkte der Admiral, welcher recht gut wußte, daß er dem Junker keine größere Freude machen konnte, als wenn er jeden Unterschied des Ranges fallen ließ und ohne seinen Titel zu nennen, mit ihm oder über ihn nur als Verwandter sprach, was er in Wirklichkeit auch war. „Er ist

nun schon seine vier Jahre bei mir und kam im Alter von Zwölfen auf mein Schiff. Zwei Jahre weiter und er gibt einen stattlichen Dffizier.“

„Ja, Sir,“ antwortete Dutton, sich erst gegen den Einen und dann gegen den Andern verbeugend. „Ja, Sir, mit seinen besonderen Verdiensten, mit Gurer hochansehnlichen Gunst und seinem eigenen großen Namen darf sich Seine Lordschaft kecklich dieser Aussichten überlassen. Aha, Sir, da unten auf der Flotte haben sie den Ankömmling auch schon bemerkt; die Flaggen sind bereits in Bewegung.“

Beim Anfern der Flotte hatte Admiral Bluwater seine Schiffe so nahe beisammen gehalten, als der Nebel nur immer erlauben wollte; denn eine der großen Schwierigkeiten für einen Kommandanten zur See besteht eben darin, in trübem, nebligem Wetter seine Schiffe in fester, geschlossener Ordnung zu erhalten. Der Vorsicht halber hatte er übrigens am Tage zuvor den Befehl gegeben, daß, sobald der Nebel sich zertheilt hätte, eine Fregatte nebst einer Schaluppe die Anker lichten und eine oder zwei Meilen in die offene See hinaussteuern sollte, um einen möglichst großen Theil des Horizonts zu übersehen. Um sich bei dem leichten Winde und der heftig strömenden Fluth auf der Stelle zu erhalten, hatten die beiden Schiffe Anker geworfen, das Eine ungefähr eine Meile von der Flotte entfernt, das Andere eine oder zwei Meilen darüber hinaus und weiter östlich. Die Schaluppe lag dem ankommenden Kutter am nächsten und ihre Signale flogen alsbald von dem großen Oberbramstengentop zu der Fregatte, welche sie unverweilt wiederholte, und dem Flaggenschiff des obersten Kommandirenden mittheilte.

Bluwater war mit den gewöhnlichen Signalen so vertraut, daß er bei ihrer Erklärung nur selten zu dem Signalbuch seine Zuflucht nehmen mußte; im gegenwärtigen Falle gewährte er augenblicklich, daß es wirklich die Nummer des Active war, welche signa-

listet wurde. Dann folgten aber noch andere Signale, die der Contreadmiral ohne Hülfe seines Buchs nicht zu erkennen vermochte; aus Allem konnte er übrigens zu seiner Zufriedenheit so viel zusammen kombiniren, daß der Kutter wichtige Neuigkeiten überbrachte, die er aber bloß mit Zuratheziehung seines besondern Signalbuchs verstehen konnte.

Während dieß Alles auf der Flotte vor sich ging, langte der Wagen an, der Mrs. Dutton und Mildred nach dem Schlosse abholen sollte. Bluewater stellte sich nunmehr den Damen vor und wurde mit derselben Freundlichkeit von ihnen aufgenommen, mit der sie sich wenige Stunden zuvor von ihm getrennt hatten. Beide waren nichts weniger als unangenehm überrascht, als sie vernahmen, daß er sie nach Sir Wycherly's Wohnung zurückgeleiten wollte.

„Ich fürchte nur, diese Aufforderung bedeutet nichts Gutes,“ meinte Mrs. Dutton: „der alte Herr würde wohl schwerlich daran denken, uns zu sich zu berufen, wenn sein Geist nicht mit etwas sehr Ernstem beschäftigt wäre; auch sagte der Bote ausdrücklich, er befinde sich noch nicht besser.“

„Das Alles werden wir erfahren, meine liebe Frau, sobald wir das Schloß erreicht haben werden,“ erwiderte Bluewater; „je früher wir dahin gelangen, um desto eher werden auch unsere Zweifel zerstreut seyn. Ehe wir in den Wagen steigen, erlauben Sie mir, Sie mit meinem jungen Freunde, Lord Geoffrey Cleveland, bekannt zu machen, den ich mir die Freiheit nahm, zu unserer Parthie einzuladen.“

Der hübsche junge Kadett wurde sehr gut aufgenommen; doch war Mrs. Dutton durch ihr früheres Leben zu sehr gewöhnt, mit Leuten von Stand umzugehen, als daß sie dieselbe Unterwürfigkeit wie ihr Gatte vor dem Rang des Knaben an den Tag gelegt hätte. Die Damen nahmen wie gewöhnlich den hinteren Sitz im Wagen ein, so daß ihren männlichen Begleitern der vordere überlassen blieb. Diese Einrichtung brachte zufällig Mildred und den

Kadetten einander gegenüber — ein Umstand, der sehr bald die Aufmerksamkeit des Admirals auf eine wohl etwas sonderbare, ja sogar auffallende Weise auf sich zog.

Die Jugend birgt einen Reiz in sich, wie keine andere Periode des Lebens ihn besitzt und wie selbst die Kindheit in ihrer hilflosen Schöne kaum mit gleicher Gewalt — Einbildungskraft und Gefühl eines jeden Menschen in Anspruch nimmt. Die beiden jungen Leutchen besaßen diesen Vortheil in hohem Grade und wäre auch keine andere Eigenthümlichkeit hinzugekommen, so würde schon dieser Anblick allein für einen Mann von Bluewater's wohlwollendem und richtig fühlendem Gemüth ein höchst erfreulicher gewesen seyn.

Der Knabe war sechzehn vorüber — ein Alter, wo in England wenigstens der Jüngling noch nicht das Aeußere des Mannes an sich trägt; er zeigte in seiner ganzen Erscheinung noch den edlen, munteren Knaben, dessen aufgewecktes Wesen durch einen Anflug von Schelmerei, Schalkhaftigkeit und Witz, wie ihn ein begabter Jüngling auf einem Kriegsschiffe fast immer anzunehmen pflegt, noch piquanter gemacht wurde. Nichtsdestoweniger verkündeten seine Züge ein zartes Gefühl, verbunden mit einer gewissen, treuherzigen Offenheit, die an einer Person seines Geschlechts besonders auffiel und selbst Mildred's Lieblichkeit gegenüber, bei all' ihrer Schönheit in Zügen, Haaren und Gesichtsfarbe, eine ganz besondere Anziehungskraft ausübte. Es war ganz derselbe Ausdruck, der Bluewater'n an dem Mädchen so sehr betroffen und entzückt hatte — der ihm seit dem gestrigen Tage nicht mehr aus dem Sinne kam, da er ihm, neben dem, daß er so außergewöhnlich war, auch noch ganz besonders bekannt erschien, ohne daß er im Stande gewesen wäre, irgend ein Urbild dazu aufzufinden.

Als aber das Mädchen nunmehr Lord Geoffrey gerade gegenüber saß, da fand der Contreadmiral mit einem Male zu seinem großen Erstaunen zwischen ihr und dem hübschen Knaben eine auffallende Aehnlichkeit gerade in demselben Ausdruck der Gesichtsbildung, welcher

ihn an dem lieblichen Kinde schon so sehr entzückt hatte. Seine geistvolle, herzgewinnende Miene war zwar bei dem jungen Cleveland bei Weitem nicht so auffallend, wie bei Mildred, und in der sonstigen Bildung der Züge und der Gesichtsförm bestand nur wenig Aehnlichkeit zwischen den Beiden; aber eben jener Ausdruck war bei ihm wie bei ihr, und zwar so unverkennbar vorhanden, daß er dem Beschauer, besonders wenn beide, wie jetzt, in so naher Berührung miteinander waren — wohl kaum entgehen konnte.

„Geoffrey Cleveland galt dafür, daß er seiner Mutter sehr ähnlich sehen sollte — mit dieser Bemerkung hatte Bluewater endlich einen Anhaltspunkt gewonnen und jetzt mit einem Male ward es ihm klar, daß das Wesen, welchem Mildred so durchaus und auffallend gleich, eine verstorbene Schwester der Herzogin und seine eigene ihm so theure Cousine gewesen sey.

Miß Hedworth, die fragliche junge Dame, war schon lange todt; aber Alle, die sie gekannt hatten, sprachen noch immer mit der freundlichsten Erinnerung von den Reizen ihrer Person, wie ihres Geistes. Zwischen ihr und Bluewater hatte ein zartes Freundschaftsverhältniß bestanden, das übrigens durch keinen Schatten von Leidenschaft getrübt worden war — ein Umstand, der, da Kapitän Bluewater fast doppelt so alt wie seine Cousine war, eines Theils dem Unterschied der Jahre, andern Theils aber auch wahrscheinlich der unzertrennlichen Anhänglichkeit des Letzteren an seinen Stand und sein Schiff zugeschrieben werden mußte. Agnes Hedworth war übrigens aus verschiedenen Gründen unserm Seemanne sehr theuer und sogar noch weit werther gewesen, als ihre Schwester, die Herzogin, obwohl diese zu seinen Lieblingen gehörte; und so fand der Contreadmiral mit wahrer Herzensfreude, indem er mit Bligeschnelle dem Ideengange folgte, der ihm so unerwartet Mildred's Aehnlichkeit mit jenem hochverehrten Gegenstande klar machte — daß er hier, ohne es selbst zu wissen, durch ein Wesen angezogen worden war, an dem nun jedes Lächeln, jeder Blick ihm mit Gewalt das Bild

einer andern Person aufdrängte, die er seiner Zeit nahezu für vollkommen gehalten und deshalb so innig verehrt hatte. Seine Freude blieb übrigens aus verschiedenen Ursachen durch Trauer getrübt und die kurze Fahrt nach dem Schlosse geschah deshalb in einer so melancholischen Stimmung, daß wohl Niemand von der Gesellschaft es bedauerte, als sie zu Ende war.

Zwölftes Kapitel.

Nat. In der That, Meister Holofernes, Ihr wechselt recht anmuthig mit denen Prädikaten, recht wie ein Schriftgelehrter; allein laßt mich Euch versichern, Sir, es war ein Bock vom ersten Geweih.

Hol. Sir Nathanael, haud credo.

Bull. Es war keine Hautkrähe, sondern ein Spießer.

Der Liebe Müh' umsonst.

Jede Spur der für das Leben zu Wychembe-Hall so charakteristischen fröhlichen Sorglosigkeit war verschwunden, als die alte Herrenkutsche in den Hofraum fuhr, um die Gesellschaft, welche sie von dem Stationshause hereingeführt hatte, aussteigen zu lassen. Da Niemand als Mrs. Dutton und ihre Tochter erwartet wurde, so erschien nicht ein einziger Bedienter, um den Wagenschlag zu öffnen; der Pöbel unter der Dienerschaft sucht sich ja gewöhnlich für die Huldigungen, die er dem Mächtigen darbringt, dadurch zu rächen, daß er gegen Schwächere so viel Geringschätzung als möglich an den Tag legt. Galleygo half den Angekommenen aus dem Wagen und war somit auch der Erste, an welchen Nachfragen über den Stand der Dinge im Hause gerichtet werden konnten.

„Nun, Galleygo,“ begann Admiral Bluewater, mit ernstem Blick an den Hofmeister sich wendend; „wie steht's mit Sir Wycherly und was gibt's Neues?“